

M. Valentin Preibisius – ein evangelisches Pfarrerschicksal im Zeitalter der Gegenreformation

VON CHRISTIAN-ERDMANN SCHOTT

Wie viele schlesische evangelische Pfarrer es eigentlich waren, die aus ihrem Amt und ihrer Heimat durch die katholische Reaktion vertrieben worden sind, ist nie abschließend festgestellt worden. Aber während des gesamten Zeitraums der Gegenreformation, die ja in durchaus unterschiedlicher Intensität und auch zeitlich versetzt vor sich gegangen ist, müssen es weit über 1200 gewesen sein.¹ Von den meisten wissen wir nicht viel, bestenfalls ein paar Daten. Mehr ist oft nicht festzustellen.

Eine Ausnahme bildet hier der Glogauer Pfarrer M. Valentin Preibisius (1588–1632), der wegen seiner Standhaftigkeit die Phantasie auch späterer Zeiten immer wieder beschäftigt hat. Vollständig ist die Erinnerung an ihn allerdings noch nicht aufgearbeitet worden. Darum soll hier der Versuch gemacht werden, dem Leben und dem Denken dieses Mannes nachzugehen und so ein Pfarrerschicksal aus der Gegenreformation zu schildern, das auf seine Weise in manchen Punkten nicht ganz untypisch gewesen zu sein scheint.

1 »Um 1700 verfügten die schlesischen Protestanten nur mehr über 220 Gotteshäuser im Vergleich zu über 1500 ein Jahrhundert zuvor«. Robert J. W. EVANS, Das Werden der Habsburger Monarchie 1550–1700. Gesellschaft, Kultur, Institutionen (Forschungen zur Geschichte des Donaupraumes Band 6), Wien – Köln – Graz 1986, S. 101 – Diese Angabe deckt sich mit der von Eduard ANDERS, Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens, Breslau 1883: »Rechnet man die von 1675 ab den Evangelischen entzogenen Kirchen denen zu, welche bis 1668 confiscirt worden waren, so steigt die Zahl weit über 1200. Und die Evangelischen befanden sich im Jahre 1706 in ganz Schlesien nur noch im Besitze von 222 Kirchen« (S. 123).

I. Der Lebensgang

Nach den Daten und Fakten, die in der Leichenpredigt auf Preibisius,² bei Siegismund Justus Ehrhardt³ und bei Christian David Klopsch⁴ überliefert werden, ist dieser am 14. Februar 1588 unter dem Namen Preibisch in Bunzlau geboren worden. Sein Vater David war dort, aus dem Schuldienst kommend, zum Ratsherrn aufgestiegen. Seine Mutter Anna, geb. Hentschel, war die Tochter eines angesehenen Juristen, ebenfalls aus Bunzlau. Nach dem Besuch der heimatlichen Elementarschule schickten ihn die Eltern, wohl 1600, aufs Magdalenen-Gymnasium in Breslau. Gleichzeitig fand er Aufnahme im Hause des Doktors der Rechte, Schöffen und Notars Franz Langer, dessen zwei Söhne er unterrichtete. 1608 bezog er die Universität Frankfurt/Oder. 1612 schloß er dort seine Studien mit dem Magister-Diplom in Philosophie unter dem Dekan D. Kaleb Trygophori ab.

Noch im selben Jahr erhielt er eine Berufung als Adjunkt an die Schule in Glogau zur Unterstützung des schon sehr kranken Rektors David Knobloch. 1613 wird er dessen Nachfolger. Im gleichen Jahr heiratete er die älteste der vier Töchter Knoblochs, Elisabeth. Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor, von denen sieben die Eltern überlebten.

1615 verlor er sein Haus samt seiner Bibliothek durch eine Feuersbrunst, die Glogau nahezu völlig zerstörte. Die Schule, an der Preibisius lehrte, blieb jedoch erhalten. Er selbst blieb in der Stadt, obgleich er sich eine andere Wirkungsstätte hätte suchen können.

Nach dem Tode des Diakonus an der Pfarrkirche zu Glogau, der Nikolaikirche, Valentin Feurereisen, wurde er 1617 von der evangelischen

2 Aeternum Dei de salute nostra consilium, 1. firmissimum, 2. obsignatissimum, 3. saluberrimum, 4. sanctissimum, 5. sublimissimum. Gottes ewiger Rahtschluß wegen vnsrer Seligkeit / was solcher für einen 1. festen Grund / 2. herliches Siegel / 3. grossen Nutz habe / auch 4. voller Heiligkeit / vnd 5. Geheimnuß sey. Aus der 2. an Timoth. 2. v. 19. 20. 21. Bey Volkreicher Leichbegängnis Des Ehrwürdigen / vorAchtbarn vnd Hochgelarten Herrn / M. VALENTINI PREIBISII, seiner Excellenz des ChurSächsischen Generall Feldmarschals / Herrn Hans Georg von Arnimb / auff Boitzenburg Erbsassen / Hoff-vnd Feldpredigers / auch designirten vnd confirmirten Probstens vnd Inspectorns der Kirchen zu Berlin / Welcher dieses lauffende 1632. Jahr / zu Wittenberg sanfft vnd selig verschieden am 17. Monatstags Januarii frü vmb 4. Vhr / vnd d. 22. Januar. in sein Ruhebettlein / neben seiner vor weniger zeit auch selig verstorbenen HaußEhr / ist eingesetzt worden. Erkläret durch Paulum Röberum D. Wittenberg. gedruckt / durch Christian Thams Erben / 1632. – Da diese Predigt Röbers ohne Seitenangaben ist, ist sie von mir nachpaginiert worden.

3 S. J. EHRHARDT, Kirchen- und Prediger-Geschichte des Fürstenthums Gros-Glogau, Liegnitz 1783.

4 C. D. KLOPSCH, De vita M. Valentini Preibisii, quarti Evangelicorum Glogoviensium Pastoris, Glogau 1839.

Gemeinde Augsburger Konfession zu dessen Nachfolger bestimmt und von dem Leipziger Superintendenten D. Vincenz Schmuck ordiniert. 1621, nach dem Tod des Pfarrers M. Christoph Quartus (Viertel), wählten ihn die Glogauer zu ihrem Pfarrer. Preibisius ist damit der vierte evangelische Pfarrer von Glogau. Seine drei Vorgänger und seine drei Nachfolger besaßen alle den Magister-Titel.⁵ Am 11. bzw. am 12. November 1628 mußten zunächst seine Frau, dann er selbst unter dem Druck der katholischen Reaktion Glogau verlassen. Wie es dazu kam, soll im II. Teil genauer dargestellt werden.

Als Flüchtling ging er zunächst nach Freiberg in Sachsen. Dort blieb er ein Jahr, bis ihn, das war dann 1629, der kursächsische Generalfeldmarschall Hans Georg von Arnim,⁶ Erbherr auf Boitzenburg, zum Hof- und Feldprediger des sächsischen Heeres berief. Damit gehörte er jetzt zur näheren Umgebung Arnims. Darüber schreibt Golo Mann: »Aus alledem könnte man schließen, daß Arnim einer von den Vielen war, die im Krieg Furtune machen wollten, gleichgültig wo. Zu den Vielen gehörte er trotzdem nicht. Er lebte so fromm, daß man ihn den ›lutherischen Kapuziner‹ nannte: trank nicht, wo seine Kameraden einander unter den Tisch sofften; bereicherte sich nicht, oder nur wenig, wo Andere Riesenvermögen erwarben; hörte gern die täglichen Ermahnungen seines Predigers Dr. Preibisius; betete mit seinen Soldaten vor jedem Waffengang, was er bei Gustav Adolf gelernt haben mochte; hielt auf Disziplin und Schonung der heimgesuchten Bürger wie kein anderer Kommandant.«⁷

In seiner Eigenschaft als Feldprediger nahm Preibisius an der Schlacht vor Leipzig am 7. September 1631 teil, geriet dabei auch in Lebensgefahr, als feindliche Kroaten das Lager der Sachsen plünderten, und zog dann mit der sächsischen Armee nach Böhmen.

Hier hat er nach der Eroberung von Leitmeritz in der evangelischen Gemeinde nach einer Unterbrechung von elf Jahren die erste lutherische Predigt gehalten und in den Dörfern ringsum viele Kinder getauft. Von dort ist er unter Arnim mit nach Prag gezogen und hat dort auf Befehl und in Anwesenheit des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen vor einer großen Menschenmenge in der St. Salvator-Kirche das erste Mal seit 1621 wieder evangelisch gepredigt und das Abendmahl ausgeteilt. Auch hier taufte er viele Kinder in der Umgebung. Von Prag aus kam er nach Schloß Brandeis, wo er wiederum am Ort selbst und in der Umgebung in vielen Orten, in

5 J. RADEMACHER, Predigergeschichte des Kirchenkreises Glogau, Wohlau 1933, S. 6.

6 Über ihn: Leonhard RADLER, Das Schweidnitzer Land im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) in politischer, wirtschaftlicher, militärischer und kirchlicher Hinsicht. (Beiheft zum Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte), Lübeck 1986, Anm. 81, S. 52f.

7 G. MANN, Wallenstein. Sein Leben erzählt, 3. Aufl. Frankfurt/M. 1971, S. 468f.

denen sich die Evangelischen der Kirchen bemächtigt hatten, predigte. Die kaiserlichen Truppen, die herangerückt waren, um Böhmen zurückzuerobern, wurden zwar über die Elbe zurückgeworfen, doch die schnell beweglichen Verbände der Kroaten konnte Arnim nicht daran hindern, daß sie das Gebiet um Prag herumstreifend unsicher machten. Fast ist es ihnen gelungen, Preibisius zu fangen.

Es ist verständlich, daß er sich unter diesen Umständen danach sehnte, zu einem Amt zu kommen, das weniger gefährlich und weniger aufreibend für ihn war. So sah er es geradezu als eine Fügung Gottes an, daß ihm der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg im September 1631 durch Boten die Stelle eines Pfarrers und Propstes an der Nikolaikirche und damit verbunden das Inspektorat über die Kirchen und Schulen zu Berlin anbot.

Sehr bald verließ Preibisius Prag und kehrte mit Arnim nach Dresden zurück. Von dort reiste er über Wittenberg, wo seine Frau mit den Kindern Zuflucht gefunden hatte, am zweiten Weihnachtsfeiertag nach Berlin. Am 31. Dezember 1631 wurde er von einer schweren Krankheit ergriffen. Trotzdem predigte er an Neujahr 1632 vor dem Kurfürsten und erhielt sofort die Vokation.

Da wurde ihm gemeldet, daß seine Frau an dem Tage, an dem er selbst krank geworden ist, plötzlich gestorben ist. Sofort reiste er nach Wittenberg. Seine Krankheit verschlimmerte sich so, daß er sich legen mußte. Am 12. Januar hat er »seine liebe Kinder vor sich gefodert / dieselbige zur Gottesfurcht vnd allen Christlichen Tugenden / auch fleissigem Gebete ermahnet / sie herrlichen getröstet / vnd der Gnaden Gottes / als des Vaters der Waysen / trewlich befohlen«. Am 17. Januar 1632 ist er gestorben. »Seines Alters 44. Jahr, weniger etliche Tage«.⁸

Die Wittenberger Universität ehrte den Verstorbenen, als wäre er ein Mitglied ihres Lehrkörpers gewesen, indem sie ihm eine akademische Trauerfeier ausrichtete. Die eigentliche öffentliche Beerdigungspredigt hielt der Theologieprofessor Paul Röber (1587–1651)⁹ in deutscher Sprache. Die Einladung zur akademischen Feier durch den Rektor der Universität, den Professor Gregor Nymmann (1592–1638),¹⁰ und die akademische Laudatio des Professors der Dichtkunst, August Buchner (1591–1661),¹¹ sind dagegen lateinisch abgefaßt. Alle drei sind zusammen im Druck erschienen.¹²

Röber charakterisiert Preibisius besonders eindrucksvoll in seiner Zeit als

8 Aeternum Dei (wie Anm. 2), S. 31.

9 Über ihn: F. LAU, RGG³ Bd. V (1961) Sp. 1136 und: Walter FRIEDENSBURG, Geschichte der Universität Wittenberg, Halle 1917 S. 406, 411–412, 417, 420.

10 Über ihn W. FRIEDENSBURG (wie Anm. 9), S. 459–461, 463.

11 Über ihn ebd., S. 461, 489–491.

12 Vgl. Anm. 2.

Glogauer Pfarrer. Er sagt, er habe dort sein Amt »9. Jahr mit sonderm Lob vnd Ruhm verwaltet. Vnd wiewol er daselbst neben seinen schweren laboribus, grosse Widerwertigkeit vnd anstösse gehabt / von den Bäpstischen / insonderheit von den Jesuiten / hat jhn doch Gott Gnade verliehen / diejenigen mit Schrifftten vnd öffentlichen Predigten durch beystandt Gottes des H. Geistes zu widerlegen«. ¹³

Nymmann rühmt ihm nach, daß er Christus »charakterfest gepredigt und bekannt« habe (*constanter hactenus praedicaverat atque confestus fuerat*) und erklärt, daß es sich um das Begräbnis »eines hervorragenden und durch sein beständiges Beispiel um die Kirche wohlverdienten Mannes handelt« (*Viri Eximii, et de Ecclesia exemplo etiam constanti meriti bene, funus*). ¹⁴

Auch Buchner spricht von Preibisius als von einem »guten und um die Kirche Christi nicht nur durch Lehre und Stimme, sondern auch durch beständiges Beispiel hoch verdienten Mann« (*quam ut optimo, et de Ecclesia Christi, non modo doctrina ac voce, sed etiam exemplo constanti, egregie merito*). ¹⁵

Alle drei Redner aber greifen das Schicksal der sieben zurückgelassenen, zum Teil noch sehr kleinen Kinder von Elisabeth und Valentin Preibisius auf. Bei Buchner ist es der Hauptinhalt der ganzen Rede, daß er den Zuhörern in bewegten Worten die Verlorenheit und Verlassenheit dieser Waisen schildert und sie ihrer Barmherzigkeit empfiehlt.

II. Das Bekenntnis

Die Ereignisse, von denen nun berichtet werden soll, haben eine lange Vorgeschichte. Sie gehen zurück bis in das Jahr 1581. ¹⁶ Es war das Jahr, in dem die überwiegend evangelisch gewordenen Glogauer es nicht mehr hinnehmen wollten, daß ihnen vom Kaiser bzw. von Stadtrat und Landeshauptmann für ihre Gottesdienste die Nutzung einer Kirche im Stadtbereich ständig verweigert wurde. Darum besetzten sie im Januar 1581 gewaltsam die Pfarrkirche St. Nikolaus, später auch die dazugehörige Schule, und beriefen sich dafür auf alte Rechte.

Der Kaiser wollte diesen Gewaltakt nicht hinnehmen und sandte mehrere Kommissionen nach Glogau, eine davon sogar unter dem Bischof Martin Gerstmann (1574–1585), die aber alle nichts ausrichteten. Die Evangeli-

13 Aeternum Dei (wie Anm. 2), S. 28f.

14 Ebd. K 2.

15 Ebd. K 3.

16 Karl Adolf MENZEL, Neuere Geschichte der Deutschen seit der Reformation. Bd. III², Breslau 1854, S. 502 nennt 1579. Nach dem, was J. BLASCHKE (wie Anm. 17) an zeitgeschichtlichem Begleitmaterial vorlegt, dürfte 1581 das genauere Datum sein.

schen gaben die Nikolaikirche nicht mehr heraus. Sie waren aber bereit, sie mit den Katholiken simultan zu benutzen. Da aber damit die Katholiken nicht einverstanden waren, blieb es bis zu einer endgültigen kaiserlichen Entscheidung dabei, daß die Evangelischen die Nikolaikirche als ihre Pfarrkirche betrachteten. Daran hat sich 47 Jahre lang nichts geändert.¹⁷

Die nächste Jahreszahl, die für das Verständnis der Ereignisse von 1628 wichtig ist, ist das Jahr 1624. Es ist das Jahr, in dem der fanatisch katholisch gesinnte Freiherr George von Oppersdorf (seit 1626 Graf), der 1623 Landeshauptmann des Erbfürstentums Glogau geworden war, den Jesuiten-Patres Christoph Weller aus Bunzlau und Friedrich Gürtler den Zutritt zu Glogau gestattete und ihnen im Schloß Wohnung gab.¹⁸

Mit dieser Maßnahme konnte sich Oppersdorf der Zustimmung Ferdinands II. (1619–1637) gewiß sein. Denn dieser hatte über den Protestantismus seit der Schlacht am Weißen Berge (November 1620) eine sehr klare Meinung, die sich in der Gleichung zusammenfassen läßt: »Protestantismus ist gleich Untreue. Dies war seine eigene Identifikation von Häresie mit politischer Opposition«.¹⁹ Folglich brauchte sich Ferdinand auch an die den evangelischen Schlesiern im Majestätsbrief Rudolfs II. (1576–1612) 1609 zugesicherte Religionsfreiheit, die er selbst durch den Dresdener Akkord 1621 noch einmal bestätigt hatte, innerlich nicht gebunden zu fühlen. Vielmehr suchte er diese Verträge so eng auszulegen oder ihre Einhaltung vom Wohlverhalten der Untertanen abhängig zu machen, daß es ihm trotzdem möglich war, Maßnahmen gegen die Protestanten zu ergreifen. Oppersdorf aber lag auf dieser Linie des Kaisers.

Die Jesuiten, die er nach Glogau hereingelassen hatte, hielten sich zunächst sehr zurück. Am 18. Mai 1625 predigten sie zum ersten Mal in der Dominikanerkirche. Am 3. November eröffneten sie eine Schule, in der sie die Kinder kostenlos in Latein und Religion unterrichteten.²⁰ Preibisius sah sich durch ihr Vorgehen herausgefordert, sie »durch Bücher und Reden vor der Gemeinde zu widerlegen«.²¹

Die Jesuiten ihrerseits griffen das Problem der Nikolaikirche auf und versuchten, den Rat und die Bürgerschaft zu deren Herausgabe zu bewegen. Als das zu nichts führte, wurde schließlich auf Befehl des Kaisers eine Kommission eingesetzt – bestehend aus dem Herzog Georg Rudolf von

17 Julius BLASCHKE, Geschichte der Stadt Glogau und des Glogauer Landes, Glogau 1913. Hier: Nachdruck i. A. des Glogauer Heimatbundes Hannover 1982, S. 204–211.

18 F. MINSBERG, Geschichte der Stadt und Festung Groß-Glogau, Bd. II, Glogau 1853, S. 86f.

19 R. J. W. EVANS (wie Anm. 1), S. 66.

20 F. MINSBERG (wie Anm. 18), S. 87.

21 C. D. KLOPSCH, (wie Anm. 4), S. 6.

Liegnitz, dem Kammerpräsidenten Burggraf Karl Hannibal von Dohna und dem Landeshauptmann Graf Oppersdorf –, die die Kirchenfrage klären sollte. Der Herzog zog sich bald zurück. Dohna schützte die Notwendigkeit einer Reise nach Wien vor. So lag die Weiterführung der Sache allein bei Oppersdorf.²²

Dieser entschloß sich, nachdem es im März 1628 zu einem Bürgerprotest um die Nikolaikirche gekommen war, endgültig zum Durchgreifen. Er verlangte – nach Klopsch – am 9. September 1628 im Namen des Kaisers die Herausgabe der Nikolaikirche und ließ zugleich dem Pfarrer Preibisius jede geistliche Tätigkeit verbieten. Da aber ein sehr großer Tumult in der Stadt herrschte, hielt sich Preibisius nicht an dieses Verbot, sondern versuchte von der Kanzel aus das Volk zu beruhigen und zugleich Unglück von den Katholiken durch Ausschreitungen abzuwenden. Im folgenden hat er sich aber an das Verbot Oppersdorfs gehalten und 50 Tage lang nicht amtiert.²³

Oppersdorf hatte in der Zwischenzeit nicht geruht. Um eine Entscheidung zu erzwingen, hatte er das 3000 Mann starke Dragonerregiment »Lichtenstein« von Böhmen nach Schlesien verlegen und am 26. Oktober 1628 in der Nähe von Glogau ins Quartier gehen lassen. Dohna, ursprünglich einmal evangelisch, dann konvertiert, kam aus Breslau herbeigeeilt, und beide sorgten dafür, daß das Regiment in der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober in die in dieser Nacht nur von Katholiken bewachte Stadt eindringen konnte.²⁴

50 Mann besetzten das Gelände um die Nikolaikirche. Preibisius, der Archidiakonus Abraham Weiher²⁵ und der Subdiakonus M. Johann Müller (Mylius)²⁶ erhielten Hausarrest. Die Soldaten wurden in den Häusern der Evangelischen einquartiert, in das des Preibisius 40 Mann, die auf seine Kosten zu ernähren und zu versorgen waren.²⁷ Damit begann das grausame gewaltsame Bekehrungswerk der »Seligmacher«.

Wie man dabei vorging, schildert Kaspar Tischard, ein Zeitzeuge: »Es galt hier nicht, daß man hätte wollen alles das Seine, Haus und Hof, Gut und Nahrung im Stiche lassen und davon ziehen: Haus und Hof, Stadt und Thor ward bewacht und weder Jung noch Alt, weder Mann noch Weib herausgelassen. Reiche und wohlhabende Kaufleute, Gelehrte und vermö-

22 C. GRÜNHAGEN, Geschichte Schlesiens Bd. II, Gotha 1886, S. 219.

23 C. D. KLOPSCH (wie Anm. 4), S. 6.

24 F. MINSBERG (wie Anm. 18), S. 87f.

25 J. RADEMACHER (wie Anm. 5), S. 8, macht zu Weiher nur die Angabe, daß er 1621–1628 Archidiakonus war, und den Zusatz »wird vertrieben«.

26 Nach J. RADEMACHER (wie Anm. 5), S. 10, war Müller 1621–1628 Subdiakonus, geb.

20. März 1589 Themar (Sachsen). 1619 Wittenberg Magister. 1628 exul. 1632 Sandersdorf. 1633 Bitterfeld, Sup. 1639 Leipzig, Diakonus. Gest. 19. März 1649.

27 C. D. KLOPSCH (wie Anm. 4), S. 7.

gende Bürger stellten sich nackend im Hemde dar und baten sie ziehen zu lassen, sie wollten nimmermehr nach dem Ihrigen fragen, viele suchten sogar den Tod, und boten ihr Blut: aber darauf war es nicht abgesehen, es hieß bloß: du sollst katholisch werden! Viele wurden in mehrern Tagen und Nächten nicht zum Schlaf gelassen; eine Parthie Soldaten jagte sie auf und nieder, bis die Leute in halben Wahnsinn geriethen, und nicht wußten, was sie thaten: in der Wuth liefen sie dann hin zu beichten und zu communiciren. Den Sechswöchnerinnen wurden die Kinder genommen, und in einen Winkel gelegt; die Mutter durfte in etlichen Tagen das Kind nicht stillen, so sehr es auch schrie und nach dem Tranke winselte, auch wohl darüber verschmachtete. Inzwischen waren die tolln vollen Soldaten um das Wochenbett und drohten der Leidenden die entsetzlichsten Gewaltthätigkeiten, wenn nicht der Mann nach einem Beichtzettel ginge. Braut und Bräutigam wurden nicht eher getraut, als bis sie sich zur römischen Kommunion verstanden hatten. Den Kranken steckte man die Hostie mit Gewalt in den Mund. Glogau brannte ab, weil die Bürger ihre eignen Häuser nicht löschen mochten; sie freuten sich sogar zum Theil darüber, weil sie nun ungestört in die Weite hineinwandern könnten. Viele haben sich erfreut, wenn ihre Häuser im Brande gestanden. Und kann ich mit Wahrheit sagen, daß ich diejenigen, deren Häuser auf dem Ringe stehen geblieben, mit Thränen habe klagen hören, daß man ihnen gratulire.«²⁸

Ein Beichtzettel aber hatte folgenden Wortlaut: »Ich armer sündiger Mensch N. N. bekenne Euch, Herr Pater, an Gottes Statt, der heil. Jungfrau Maria und allen lieben Heiligen, daß ich durch (Zahl der Jahre) der verdammten, gottlosen, ketzerischen Lehre, die man die lutherische nennt, beigewohnt und unter dem schrecklichen Irrthum gesteckt bin; auch zu ihrem gräulichen Sakrament gegangen und sonstn Nichts als gebacken Brod und einen schlechten Wein aus einem Gefäß empfangen. Solchem freventlichen Irrthum entsage ich und verspreche nun und nimmermehr demselben beizuwohnen. So wahr mir Gott helfe und alle lieben Heiligen!«

Als Ausweis erhielten die Bekehrten einen Zettel (Schedula) *N. N. cum uxore et liberis promissionem fidei fecerunt d. 31. Octobris a. 1628. P. Christophorus Societatis Jesu. P. Fridericus S. J.*²⁹

40 Bürger, die sich bis dahin den Versuchen Oppersdorfs auf Wegnahme der Nikolaikirche widersetzt hatten, wurden verhaftet. Zwei von ihnen, Martin Umlauf und Johann Wappenstücker, sollten zum Tode durch

28 (Karl Adolf MENZEL), Geschichte Schlesiens. Zweiter Band, welcher die Geschichte von 1526 bis 1740 begreift, Breslau zwischen 1808 und 1811, S. 402f.

29 F. MINSBERG (wie Anm. 18), S. 90.



H. v. d. Hagen del. et sc. 1763

Die Lichtensteinschen Dragoner bekehren Glogau.

Schlesische Geschichte 14. Hft.

Enthauptung verurteilt werden. Tatsächlich wurden dann Umlauf und ein anderer Bürger, Jakob Schmieder, gehenkt, andere gefoltert, geschlagen und schließlich des Landes verwiesen.³⁰

Am 1. November 1628 fand eine feierliche Prozession zur Nikolaikirche statt. Ihre Tür wurde geöffnet, man sang das Te deum und der Archidiakon Peter Gebauer aus Breslau hielt eine Predigt, zu der alle Neubekehrten sich einfinden mußten. Am 4. November wurde ein »Religionsstatut« aufgesetzt. In ihm heißt es, daß die bisher unkatholisch gewesene Bürgerschaft »durch sonderbare Erleuchtung des Allerhöchsten« sich wieder in der alleinseligmachenden Kirche vereinigt habe und nun verspreche, dabei standhaft und unverrückt zu verbleiben und »zu ewigen Zeiten« niemanden in Glogau oder in seiner Umgebung dulden werde, der nicht zur wahren katholischen Kirche gehört. Besiegelt wurde dieses Statut mit dem kaiserlichen Siegel am 28. Dezember 1628.³¹

Oppersdorf und Dohna hatten zwar ohne ausdrücklichen Befehl, aber im Sinne des Kaisers gehandelt. Das zeigt ein von Minsberg abgedrucktes Schreiben vom 27. Oktober 1628. Es kann kaum rechtzeitig eingetroffen sein. Aber es macht deutlich, daß Wien das Ergreifen von geeigneten Maßnahmen in das Ermessen Oppersdorfs gestellt hatte, dieser also nach Eintreffen dieses Schreibens noch nachträglich als von oben gerechtfertigt erscheint. Das Schreiben lautet:

»Wir Ferdinand u. s. w. Lieber Getreuer! Aus Deinem unlängst hin an Uns gethanen gehorsamsten Schreiben und Berichte haben Wir mit Mehrerem verstanden, was für Widerwärtigkeiten sich bei der wegen der Kirche ad S. Nicolaum daselbsten zu Großglogau, Dir aufgetragenen Kommission ereignet und zugetragen. Wie Wir nun dasselbe ungern vernommen, also und dieweil die Sache, so viel immer möglichen aufs Eheste in Richtigkeit gebracht und Unsere gehorsame und getreue Unterthanen wiederumb in ein gutes nachbarliches Vertrauen und in Einigkeit gesetzt gerne wissen wollten, derowegen so wirstu Dir, wie hiermit Unser gnädigster Befehl ist, tragenden Ampts halber angelegen sein lassen, damit dieser nun langgewährte Streit durch jede dienliche Mittel und der Billigkeit nach beigelegt und die akatholische Bürgerschaft aufs Eheste, als immer möglichen gestillet werde, maßen Du bestens wohl zu thun und daran Unsern gnädigsten Willen und Meinung zu vollbringen weißt.«³²

Nach Blaschke sind damals im Jahr 1628 in Glogau gegen 6000 und 1629 nochmals 400 Menschen zur römischen Kirche übergetreten.³³ Und das war

30 F. MINSBERG (wie Anm. 18), S. 89.

31 Das Religionsstatut ist abgedruckt bei F. MINSBERG (wie Anm. 18), S. 219–221.

32 Ebd., S. 91.

33 J. BLASCHKE (wie Anm. 17), S. 262.

erst der Anfang der Zwangsrekatholisierung des Fürstentums Glogau, dessen übrige Städte Grünberg, Schwiebus, Sprottau, Freystadt, Polkwitz, Guhrau als nächste drankamen. Oppersdorf³⁴ aber bzw. Dohna³⁵ wird das zynische Wort nachgesagt, er rühme sich, daß er mehr vermöge als der Apostel Petrus. Dieser habe durch eine Predigt an einem Tage 3000 Menschen bekehrt. Von ihm sind an manchen Tagen weit mehr Menschen ohne Predigt bekehrt worden.

Preibisius und die beiden Diakonoï waren am 30. Oktober 1628 um 4 Uhr nachmittags ins Gefängnis gebracht worden. Fünf Männer verhörten ihn, wer ihm dazu geraten oder ihm befohlen habe, am 9. September trotz des ausdrücklichen Verbotes vor dem Volk zu sprechen, wer ihn dabei begleitet und wo er den Kirchenschatz und sein persönliches Vermögen versteckt habe. Preibisius entschuldigte sein Verhalten mit der Absicht, das Volk durch seinen Rat von Ausschreitungen abzuhalten. Er sei auch vom Stellvertreter Oppersdorfs deswegen nicht gerügt worden, wenn er nur nichts weiter unternehmen würde. Er bedauerte, daß er das getan habe und bat unter Hinweis auf das allgemeine Durcheinander in diesen Tagen um Nachsicht. Er habe keinen Begleiter gehabt, und wo das Kirchenvermögen sei, wisse er nicht, zumal es nicht seine Aufgabe gewesen sei, sich darum zu kümmern. Von seinem persönlichen Vermögen sei einiges durch seine Schwägerin nach Bunzlau gebracht worden. »Das alles sagte Preibisius an jenem Tage demütig« (*supplex dixit*).

Als er an den folgenden Tagen gefragt wurde, ob er etwas zu tun gehabt habe mit Briefen, Boten und Beziehungen zu fremden Fürsten, die dem Kaiser feindlich gesonnen seien, konnten keine belastenden Anhaltspunkte gegen ihn gefunden werden.

Dann sind Leute zu ihm geschickt worden, die ihn mit einem Schwert und mit einem Kruzifix vor die Wahl stellten, entweder hingerichtet zu werden oder sich für die katholische Religion zu entscheiden. Als seine Frau davon hörte, hat sie ihm, ähnlich wie einst Arria (d.i. die Frau des Paetus, die ihrem Mann in den Tod vorausging mit den Worten: *non dolet* – es tut nicht weh) sagen lassen, er solle sich vor dem Sterben nicht fürchten.

Am 11. November 1628 mußten seine Frau und seine Kinder zunächst das Haus, dann die Stadt verlassen. Er selbst wurde am nächsten Tag gegen eine Strafgebühr von 200 Gulden aus dem Gefängnis entlassen und ebenfalls aus Glogau ausgewiesen.³⁶

Deutlich und einleuchtend erscheint nach dieser Darstellung von Klopsch, daß Preibisius nicht das Kruzifix gewählt hat. Er hat auf der

34 F. MINSBERG (wie Anm. 18), S. 87 Anm. 2.

35 K. A. MENZEL (wie Anm. 28), S. 403.

36 C. D. KLOPSCH (wie Anm. 4), S. 7f.

anderen Seite aber auch nicht das Schwert gewählt, sondern die Folgen seiner Treue offen gelassen, vielleicht auch in die Hände Gottes gelegt. Das war das Bekenntnis des Preibisius.

Die Standhaftigkeit von Valentin und Elisabeth Preibisius hat auch die Menschen späterer Zeiten immer wieder beeindruckt. Karl Adolf Menzel spricht von Elisabeth als von einem »heldenmüthigen Weib«.³⁷ Der Glogauer Gymnasialdirektor Christian David Klopsch vergleicht sie, wie wir eben gesehen haben, sogar mit der antiken Arria. Auch F. Minsberg³⁸ und Julius Blaschke³⁹ sprechen von Valentin und Elisabeth Preibisius mit ehrenden Worten. Etwas davon abgehoben und schon dem Bereich der legendären Ausschmückung zuzurechnen ist dann allerdings der Stich von G. Boettger aus dem Jahr 1809,⁴⁰ der dieser Untersuchung beigegeben ist. Er ist in dem Punkte mit Sicherheit legendär, als Elisabeth Preibisius ihren Mann im Gefängnis kaum dürfte besucht haben können. Er zeigt andererseits das berechnete Bestreben des Kupferstechers, Elisabeth in dieser schweren Stunde ihres Mannes irgendwie mit ins Bild setzen zu wollen.

In das Feld legendärer Ausschmückung dürfte aber wohl zum Teil auch das gehören, was in einem Traktätchen des Gustav-Adolf-Vereins über diesen Vorgang später geschrieben worden ist. Dort heißt es: »Valentin Preibisch, den wir bereits als den Pfarrer der Lutherischen kennen gelernt, erhielt eines Abends eine Zusendung eigentümlicher Art. Es wurde ihm ein Kruzifix und ein Schwert ins Gefängnis gebracht. Er solle bis morgen wählen. Nahm er das erstere, so bedeutete es Abfall vom Glauben, wählte er das andere, so sollte er des Märtyrertodes sterben. Was für eine Nacht! ... Da trat sein Weib mit Heldengröße auf den Plan. Sie konnte es allein sein, die ihn bedenklich zu machen im Stande war. Was sollte aus der armen Predigerswitwe werden, wenn der Mann unter dem Beile des Henkers gefallen war? »Wirst Du Dich bedenken, Du Zeuge Christi? Achte nicht meiner, wähle das Schwert«, ließ sie ihm sagen.

Aber auch er sollte nicht mit seinem Tode den Heiland preisen. Diesen Ruhm gönnte man den Treuen nicht ... so sollten die lutherischen Pfarrer

37 K. A. MENZEL, (wie Anm. 28), S. 403.

38 F. MINSBERG (wie Anm. 18), S. 89.

39 J. BLASCHKE (wie Anm. 17), S. 262.

40 Er ist entnommen (Karl Adolf MENZEL), Geschichte Schlesiens, Breslau 1808–1811. Dort Band III eingefügt nach S. 624.

die Ehre des Märtyrertodes entbehren. Man verbannte ihn mit seinem Kaplane Jakob Michelmann aus dem Weichbilde Glogaus.«⁴¹

III. Das Schrifttum

Die genaue Anzahl der von Preibisius hinterlassenen Schriften ist nicht bekannt. S. J. Ehrhardt nennt drei.⁴² Zunächst die Leichenpredigt auf Elias Capler (1566–1622),⁴³ der in dem in der Nähe von Glogau gelegenen Gramschütz⁴⁴ Pfarrer gewesen war. Diese Predigt ist heute, auch in Breslau, nicht mehr zu erhalten und konnte darum hier auch nicht ausgewertet werden.

Zugänglich ist dagegen die Leichenpredigt des Preibisius auf seinen berühmten Fraustädter Amtsbruder Valerius Herberger (1562–1627). Deren Titel lautet: »Gaudium Herbergianum, Oder Selige HertzensFrevde Des WolEhrwürdigen / GroßAchbaren vnd Hochgelarten Herren / VALE-RII HERBERGERI, vornemen vnd weitberümbten Theologi, beym Kripplin Christi zur FrawenStadt in der Kron Polen wolverdineten Predigers vnd Seelen Hirtens. Welcher den 13. Mai zur Mitternacht vmb 12. Vhr / dieses 1627. Jahres / sanfft vnd stille in seinem HERren JESU verschieden / vnd darauff den 26. Mai in grosser Volckreicher Versammlung daselbst Christlich zu seinem Ruhbettlein gebracht worden. An den Worten Christi Luc. 10 v. 20. Frewet euch / daß ewre Namen im Himmel geschrieben sind. In gehaltener Leichsermon erkläret durch M. Valentinum Preibisium, der Evangelischen Kirchen vnd Schulen in Grossenglogaw Pastorem vnd Inspektorem. Leipzig / In Verleg. Zach. Schür vnd Matth. Götz Gedruckt bey Gegorio Ritzsch, Im Jahr 1628.«⁴⁵

Wie alle Leichenpredigten dieser Zeit besteht sie aus zwei Teilen, einer Predigt, hier über Lukas 10,20, und einem Lebenslauf mit Würdigung des

41 S. K., Die Leidenstage Glogaus (1628–1635). Für Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins Nr. 69, Barmen o. J. (wohl 1888) S. 26. Herrn Pfarrer i. R. Johannes Grünewald in Göttingen danke ich für die freundliche Überlassung dieses Dokumentes.

42 S. J. EHRHARDT (wie Anm. 3), S. 80f.

43 Sie trägt nach Ehrhardt den Titel: Provida Jehovae cura, d. i. christl. LPr. von der trewen Vorsorge Gottes, die er trägt für alle Gläubigen, über Ps. 102, 20–22, bey Bestattung des weyl. E...El. Capleri, Boleslav. wohlverd. Pfarrherrns der christl. Gemeinde zu Gramschütz, welcher A. 1622 d. 30. Nov. ...verstorben..., gehalten, durch M. Valent. Preibisium, der Augsp. Gemeinde in Grossen Glogaw verordnetem Pastorem... Zu Gr. Glog. drukts Joach. Funck, 1623,4, (8 Bog.)

44 Zur Presbyteriologie und Geschichte von Gramschütz: Johannes GRÜNEWALD, Kleine Beiträge zur schlesischen Presbyteriologie. Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 1964 S. 43–60. Dort über Elias Capler S. 47f. Außerdem: S. J. Ehrhardt (wie Anm. 3), S. 180, und J. Rademacher (wie Anm. 5), S. 16.

45 Im folgenden zitiert: V. PREIBISIUS, Gaudium Herbergianum.

Verstorbenen; alles zusammen 41 Seiten,⁴⁶ denen dann noch 14 Seiten mit Würdigungsgedichten folgen.

Diese Leichenpredigt ist ein Dokument der Verbundenheit zwischen Preibisius und Herberger. Preibisius hebt ausdrücklich hervor, daß Herberger ihn, immer wenn er in Glogau war, besucht und jedesmal auch gebeten habe, ihm einmal die Beerdigungspredigt zu halten; ja, er hat sogar den Text selbst ausgesucht und die Disposition dazu vorgegeben.⁴⁷ Insofern ist diese Predigt eigentlich ein Gemeinschaftswerk von Herberger und Preibisius.

Die fünf Punkte der Disposition lauten:

- »1. Wer der Schreiber sey / so im Himmel einschreibet?
2. Welches die Dinte sey?
3. Welches die Feder sey?
4. Welches das Buch sey / darein GOtt schreibet?
5. Was für Schriftt es sey.«

Herberger hat mit Lk. 10,20 ein Wort ausgewählt, das ihm immer wichtig war. Mir sind in seinem Schrifttum allein vier Stellen aufgefallen, an denen er darauf eingeht,⁴⁸ ganz abgesehen davon, daß er auch im fünften Vers seines bekannten Sterbeliedes »Valet will ich dir geben...«⁴⁹ schon geschrieben hatte: »Schreib meinen Nam'n aufs beste / ins Buch des Lebens ein.« Preibisius wiederum hat Lk. 10,20 zwar nach der Art der Zeit biblizistisch-dogmatisch, aber letztlich doch sehr einfühlsam im Geiste Herbergers ausgelegt. Das zeigt sich besonders in seiner Erklärung zu Punkt 2 der Disposition:

Die Tinte, erklärt er, mit der unsere Namen ins Buch des Lebens geschrieben sind, ist nicht die Tinte, mit der Baruch geschrieben hatte. Es ist nicht die Tinte des Apostels Paulus. »Sondern es ist die Dinte des Rosinfar-

46 Da keine Seitenzahlen angegeben sind, wurde die Predigt von der ersten bedruckten Seite an von mir nachpaginiert.

47 V. PREIBISIUS, *Gaudium Herbergianum*, S. 4f.

48 »Herr Jesu, dir ists viel ein größerer Ernst, da du kämpfst mit den Feinden unserer Seligkeit, darum rinnet dein ganzes Angesicht von Blut. Hier sehe ich dich, blutiger Jungfrauensohn, Siloh, 1. Mos. 49. Hier sehe ich dich in deiner blutsauren Arbeit, die wir dir gemacht haben mit unsern Sünden, Esai 53. Also hat kein Arbeiter geschwitzt, so lange die Welt gestanden. Hier sehe ich dich zerquatschtes Blutwürmlein, Ps. 22. Du gibst rothe Dinte, daß unsere Namen ins Buch des Lebens, ja im Himmel angeschrieben werden, Luc. 10.« Passionszeiger zu heilsamer Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi. Nach Ordnung der vier und zwanzig Stunden von Valerius Herberger. Neue Aufl. Hg. v. Karl Friedrich LEDDERHOSE, Halle 1854 S. 47; vgl. dort auch S. 126. Ferner: V. HERBERGER, *Gloria Lutheri et Evangelicorum. Deß seligen Herrn D. Lutheri vnd aller Evangelischen Hertzen Ehrenkrone...*, Leipzig 1608, S. 119, und V. HERBERGER, *Das Himmlische Jerusalem. Aufs Neue herausgegeben und durchgesehen von Friedrich Ahlfeld*, Leipzig 1858, S. 103.

49 Evangelisches Kirchengesangbuch Nr. 318.

benen Bluts Jesu Christi. Denn ohne Christi Blut ist kein Mensch im Himmel angeschrieben. Das ist / kein Mensch wird selig ausser dem Rosinfarbenen Blut Jesu Christi.«⁵⁰ Dieses Blut Jesu ist geflossen bei der Beschneidung zur Bestätigung des Bundes mit Gott. Es ist geflossen im Ölgarten, in der Geisselung, beim Aufsetzen der Dornenkrone, als man ihn geschlagen, als man seine Hände und Füße mit den Nägeln durchgraben hat.⁵¹ Es ist eine heilsame Tinte, eine unauslöschliche, beständige Tinte. »...denn Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Hebr. 13. Dannenher alle gleubige Kinder Gottes zu jeder Zeit solcher rosinfarbenen Dinten / als des Bluts des Vnbefleckten Lammes / sich höchlich gefrewet / all ihr Vertrauen darauff gesetzt / vnd ihre Seeligkeit einig vnd allein darinnen gesucht vnd gefunden.«⁵²

Ähnlich werden dann auch die anderen Punkte der Disposition abgehandelt: Die Feder, mit der Gott ins Buch des Lebens einschreibt, ist seine Vorsehung und Gnadenwahl, durch die er uns beruft und durch das Wort und die Sakramente zu denen zieht und bei denen hält, die er in Ewigkeit retten will.

Das Buch, in das er schreibt, ist das Himmelsbuch, in das alle eingeschrieben werden, die im Himmel Bürgerrecht haben sollen. Weder Würmer, noch die Zeit, noch der Teufel können es zerstören. Es war verschlossen durch den Fall Adams, aber es ist aufgeschlossen durch Jesus Christus, der als Lamm Gottes die Tür, der Weg zum Leben geworden ist.

Zu Punkt 5 führt Preibisius dann aus, daß es viele Stellen in der Bibel gibt, die zeigen, daß Gott unsere Namen kennt. Aber nicht nur das. Er weiß auch von unserem Elend und Jammer, Seufzen und von unseren Tränen, von unseren Todesschmerzen, von unserer Glaubensschwachheit, aber auch um unsere künftige Herrlichkeit.

Alles das aber kann uns – das ist dann die ›Praxis‹, die aus allem folgt, die Nutzenanwendung – zur Freude ermutigen; zu einer Freude, die das Herz weit macht, die alle Traurigkeit und Angst überwindet, die uns in allem Leid tröstet und zuletzt im Sterben fröhlich sein läßt.

An Herberger rühmt Preibisius seinen Amtseifer, seine Beständigkeit im Beten und seine Heimattreue, die ihn bewogen hat, zahlreiche ehrenvolle Berufungen nach ausserhalb abzulehnen. Er macht seinen Hörern klar, daß Fraustadt mit Valerius Herberger viel verloren hat und daß die Fraustädter allen Grund haben, in sich zu gehen und sein Vermächtnis zu bewahren.

Dieses Vermächtnis aber ist nach Preibisius seine Jesus-Liebe. Jesus war ihm alles. Und das war auch das Besondere an Herberger: »Vnser seliger

50 V. PREIBISIUS, *Gaudium Herbergianum*, S. 8.

51 Ebd., S. 10.

52 Ebd., S. 12.

Herr Valerius hat auch seine gröste Hertzenslust gehabt an dem HERren Jesu / mit diesem hat er alle seine Predigten / alle seine Bücher / alle sein thun vnd vorhaben angefangen / gemittelt vnd geschlossen / daß man gar wol / was Fortunatus von Bischoff Martino gerühmt / auch von jhm mit Warheit sagen kan / er sey gewesen Vir cui Jesus amor, Jesus timor, omnia Jesus.«⁵³

So, in inniger Verbundenheit mit Jesus, ist er auch gestorben: »In seiner wärenden Kranckheit vnd auff seinem Todt-Bette hat er allewege den Namen JESU in seinem Munde vnd Herten geführt vnd gesagt: O Jesus, Jesus, Jesus, O Jesus esto Jesus. Vnd wie er demnach in vnd auff diesen Namen Jesu gelehret vnd gelebet / also hat er auch sein Leben in vnd auff denselben seliglich geschlossen. Massen er denn / so oft er bey mir zu Glogaw gewesen / vnd die LeichSermon nach seinem Ende jhme von mir zu halten begehret / allezeit gebeten / ich wolte alsdann von jhm nichts anders rühmen / als das: daß er seinen HERren JESUM hertzlich geliebet / ihn seinen Zuhörern trewlich vorgetragen / vnd daß er auff ihn vnd sein tewer Verdienst gelebet vnd selig gestorben.«⁵⁴

Zusammenfassend wird man sagen können, daß Preibisius mit dieser Leichenrede Herberger gerecht geworden ist – und zwar sowohl was die Auslegung von Lk. 10,20 als auch was die Würdigung seines Charakters und seines theologischen Propriums anlangt.

Die dritte Schrift des Preibisius, die hier genannt werden muß, ist in der Bundesrepublik und in der DDR heute nicht mehr zu bekommen. Ein Exemplar in Breslau konnte für diese Untersuchung auf Mikrofilm aufgenommen werden. Es handelt sich um ein Buch, das Preibisius in Auseinandersetzung mit den Umtrieben der Jesuiten in Glogau verfaßt hat. Er selbst spricht an mehreren Stellen davon, daß es sich um eine Antwort handelt auf die Schrift eines Katholiken, der den Evangelischen nachzuweisen versucht hatte, daß ihre Lehre mit der Bibel nicht übereinstimmt. »Wo stehets geschrieben?« war die Frage, die der Schreiber an die Evangelischen gerichtet hatte. Preibisius hat auf diese Herausforderung zwei Antworten gegeben: Er hat einmal, wie er im Nachwort ausführt, 100 Predigten über die Augsburger Konfession gehalten, um deren Schriftgemäßheit zu erweisen, und er hat das folgende Buch herausgegeben. Sein Titel spricht deutlich von dieser spannungsreichen Vorgeschichte: »Wo stehets geschrieben? darauff Biblische Antwort, entgegen gesetzt Dem gemehrten vnd gebesserten Tractetlin / so newlich zu Grossenglogaw / vnter gleichem Titel / in Druck

53 Ebd., S. 13.

54 Ebd., S. 40.

außgangen: worauß zusehen / wie vbel vnd häßlich mit der heiligen Schrifft gebahret vnnd vmbgangen werde. Zu trewer warnung vnd nachricht seinen vertrauten zuhörern / vnd Evangelischen Kirchkindern / auß der heiligen Schrifft / wie auch der heiligen Väter vnd bewerter Theologorum Schrifften / Zusammen getragen vnnd verfertiget von M.Valentino Preibisio der Evangelischen Gemeine in Grossenglogaw ordentlich berufenen Pastore. Wittenberg / Bey Job Wilh: Finclio. An. 1626.«

Zu diesem Buch zunächst vier bibliographische Anmerkungen:

1. Dieses Buch ist nicht paginiert. Da sich Preibisius aber an den Fragen seines Gegners orientiert und diese Fragen von I bis XLIX numeriert sind, empfiehlt es sich, sich nach dieser Numerierung zu richten.
2. Das Exemplar, das hier vorgelegen hat, ist um Frage XXIX herum fehlerhaft. Es ist nicht erkennbar, wie viele Seiten an dieser Stelle fehlen. Alles in allem weist das vorliegende Exemplar, so wie es jetzt ist, 327 Seiten auf.
3. Nach Frage XLIX findet sich ein Anhang von 7 Seiten, in dem Preibisius offensichtlich in Kurzform seine Erkenntnisse zur Augsburger Confession zusammengefaßt hat. Jedenfalls lautet der Titel: »Ein gründlicher Beweis / daß die Augspurgische Confession, sey ein kurtzer Begrieff / der gantzen H. Schrifft / vnd alles dessen / was vns zu wissen vnd zu gläuben von nöthen / dabey ein jedes glaubiges Hertz Christlich leben vnd selig sterben sol vnd kan.«
4. Im Nachwort macht Preibisius seine Absicht bekannt, seine Predigten zur Confessio Augustana »in weniger Zeit / geliebts des Allgewaltigen, klärlich vor Augen« führen zu wollen. Es scheint nicht mehr dazu gekommen zu sein. Jedenfalls ist ein Buch dieser Art nicht bekannt.

Damit stehen wir vor der Frage, ob Preibisius noch weitere Schriften gegen die Jesuiten verfaßt hat. Nach dem, was Röber bei seiner Beerdigung und Klopsch mehr als 200 Jahre später gesagt haben, scheint es möglich. S.J. Ehrhardt, der drei Schriften von Preibisius mit ihren Titeln aufführt, erklärt, daß er diese Schriften »unter andern« verfaßt habe,⁵⁵ deutet also an, daß es noch mehr geben kann. Bekannt geworden sind mir aber keine; so daß wir hier zu dem Ergebnis kommen müssen, daß vorerst davon auszugehen ist, daß »Wo stehets geschrieben? darauff Biblische Antwort« als das wissenschaftliche Hauptwerk des Preibisius angesehen werden muß und daß andere Schriften außer den drei von Ehrhardt genannten zur Zeit nicht nachweisbar sind.

Der Aufbau von »Wo stehets geschrieben?« ist sehr klar. Zunächst wird jeweils die Frage des Gegners genannt, der die biblischen, patristischen und

55 S. J. EHRHARDT (wie Anm. 3), S. 80.

gegebenenfalls auch theologischen Belegstellen, die für die evangelische Position sprechen, entgegengestellt werden. Dann kommen die »Einwürffe« oder »Gegenwürffe« des Gegners zu Wort. Jede einzelne Belegstelle seines Angriffs wird genannt und einzeln widerlegt. Damit dieses Vorgehen und zugleich der Geist, in dem Preibisius schreibt, deutlich werden können, soll hier die Bearbeitung einer charakteristischen Frage vorgestellt werden:

»X. Wo stehets geschrieben / das nicht der Bapst / sondern allein CHristus sey das Håupt seiner Kirchen?«

Preibisius zieht hier als Belege für die evangelische Position an Eph. 1,22; 4,15; 5,23; Col. 1,18; 2,10; Matth. 16,18; Jes. 28,16; 1. Cor. 3,11; sowie Augustin und Chrysostomus.

»Einwürffe. Wider solche Evangelische Warheit kommet man auffgezogen mit nachfolgenden Sprüchen:

1) Matth. 16 Du bis Petrus / auff diesen Felsen wil ich bawen meine Kirche / etc. vnd ich wil dir des Himmelreichs Schlüssel geben.

Antwort 1. CHristus saget nicht / er woll auff Petrum seine Kirche bawen / (denn das were zumal ein bawfelliger Grund gewesen) sondern auff diesen Felsen / spricht Christus / wil ich meine Kirche bawen / welcher Fels / in massen es Augustinus schön erkleret / die Bekentnuß Petri / so er von CHristo gethan / gewesen ist / als welcher der einige Grund der Kirchen 1. Cor. 3 vers. 11 Wie es denn S. Petrus selbst verstanden / Act. 4 V. 11. 1. Pet. 2. v. 4 et 6.

2. Darnach jrret vns nichts / das CHristus S. Petro des Himmelreichs Schlüssel gegeben / Matth. 16 vers. 19. Denn

1. Saget er nicht / dir allein wil ich sie geben.

2. Hat er sie allen Aposteln zugleich anbefohlen / Joh. 20.

3. Wird durch des Himmelreichs Schlüssel das Predigamt verstanden / welches allen Kirchendienern vertrauet ist Matth. 18. v. 18. Daß Christus Petrum allein anredet / ist der Vrsachen halben geschehen / weil er dieselbe Bekentnuß von Christo / im Nahmen der sämptlichen Apostel gethan hat.

2) Luc. 22. Ich habe für dich gebeten / das dein Glaube nicht auffhöre.

Antwort Die Fürbit Christi für Petrum gieng dahin / daß Petri Glaube nicht auffhörete / als welcher einen so schweren Fall thun würde / welchen Christus als ein allwissender HERR / schon zuvor gesehen. Vnnd solcher Vorbit haben sich alle vnd jede Gläubigen auch heutiges Tages zugetrösten. Was er auch Petro befiehet / daß auch er sich dermal eins bekehren werde

/ auch seine Brüder stercken solle / gebühret allen vnd jeden rechtgläubigen Christen gleichfalls zu thun.

- 3) I. Pet. 5. Petrus ermahnet die Eltesten / daß sie die Heerde CHristi fleissig weiden sollen / so jhnen befohlen ist.

Antwort. Mann siehet hieraus gar nicht / wie folgen solle / das Petrus hierinn der Bapst / oder das Häupt der Kirchen gewesen: weil auch Paulus derogleichen Ermahnungen an Timotheum / vnnnd andere mehr angestellt.

- 4) Joh. 21. spricht Christus zu Petro: Weide meine Lämmer / weide meine Schaffe.

Antwort. 1. Die Schaffe CHRISTI weiden / ist nichts anders / als der Heerde CHristi trewlich vorstehen / nicht vber die Gewissen herrschen.

2. So wird auch eben dasselbe allen Lehrern anbefohlen / 1. Pet. 5.2.

3. Redet er Petrum insonderheit an / daß / weil er durch die dreymalige Verleugnung sich seines Apostelampts verlustig gemacht hatte / durch die dreymalige Frage CHristi / wieder in dasselbige eingesetzt wurde.

- 5) Lächerlich ist / was aus Act. 20 angezogen wird / da man also schleust. Alle vnd jeder Lehrer vnd Bischoffe werden ermahnt / daß sie auff sich selber / vnd auff die gantze Heerde gute acht geben sollen.

Ergo ist Petrus der Bapst vnd das Häupt der Kirchen. Ach daß man doch mit solchen Alberthäten auffgezogen kompt!«

Weitere Themen, die in diesem Buch behandelt werden, sind die Lehre von der Schrift, die Ekklesiologie, die Abendmahlslehre, Kennzeichen falscher Prophetie, Wallfahrten, Erfüllung der Gebote, Klosterleben, Ehe, Rechtfertigung, Bilder- und Heiligenverehrung, Fegefeuer, Zeremonien, Bann, Fasten, Beichte, Buße, Weihen, Genugtuung Christi, Ketzerei, Verheißungen Gottes, ewige Seligkeit, gute Werke, Erbsünde und Sünde, Wiedergeburt, Beten und Gebetszeiten, die Vorstellung vom Antichrist.

Die Durchführung zeigt, daß Preibisius gründlich arbeitet und durchgängig die Standpunkte der herrschenden lutherischen Orthodoxie zur Geltung bringt. Mit ihr hält er die Reformation als in Offbg. 12,14; 12,6 und 14,6 vorausgesagt und nach Gottes Willen heraufgekommen;⁵⁶ mit ihr verwahrt

56 »Diese Sprüche alle gehen auff die heilsame Reformation / so GOtt durch den Dienst des thewren vnd werthen Mannes / HERren D. Lutheri angestellt / nach welcher so viel frommer Hertzen vnterm Pabsthumb albereit für viel 100. Jahren ein sehnlich vnd hertzlich verlangen getragen / vnd ohne vnterlaß gewündschet / damit doch Gott das

er sich gegen den Vorwurf, die Lutheraner hätten eine neue, eine ketzerische Lehre aufgebracht: »Die Lutheraner können aus der heiligen Schrifft keiner Ketzerey vberwiesen werden: Sintemahl sie bleiben bey der Lehre / so mit der H. Schrifft vbereinstimmt darumb sind die Lutheraner keine Ketzer«. ⁵⁷

Aufschlußreich für das theologische Denken des Preibisius ist aber auch seine Nähe zu dem orthodoxen Lutheraner Friedrich Balduin (1575–1627), Superintendent und Professor in Wittenberg. ⁵⁸ Preibisius rühmt in seinem Nachwort eine Arbeit »von dem vortrefflichen Theologum Herrn Friedericum Balduinum« über die Confessio Augustana und er hat zugleich Balduin um das Vorwort zu seinem eigenen Buch gebeten. Balduin wiederum erklärt, er habe die Arbeit von Preibisius gelesen »vnd bin trefflich dadurch in meiner meinung gestärcket worden / das die Papisten niemals vbler bestehen / alß wann sie von ihrer lehre aus der Schrifft reden ... hat sich derwegen der Herr (sc. Preibisius) mit diesem seinem Büchlin gar wohl vmb die bedrengete Kirche Christi verdient...«

Damit schließt sich der Kreis. Es ist deutlich geworden, daß Preibisius ein Pfarrer war, der seiner Kirche durch seine Amtsführung, durch seine Charakterfestigkeit und durch sein Schrifftum gedient hat. Sicher, er war ein Orthodoxer. Aber gerade sein Leben und seine theologische Arbeit zeigen, daß in der oft so gescholtenen Orthodoxie auch geistliche Kräfte und eine theologische Substanz vorhanden waren, wie sie so durchaus nicht zu allen Zeiten in der Theologie- und Kirchengeschichte anzutreffen gewesen sind.

Zugleich aber stellt sich die Frage – wie mögen die Umstände bei der Vertreibung der weit über 1200 anderen schlesischen evangelischen Pfarrer durch die Gegenreformation gewesen sein? Valentin Preibisius war nur einer von ihnen. Gerade aber weil wir so wenig über diese Pfarrer und ihre Gemeinden wissen, sollte sein Schicksal nicht vergessen werden. Es hält auf seine Weise die Erinnerung mit wach an die Not und an die Bewährung der evangelischen Kirche Schlesiens im Zeitalter der Gegenreformation. ⁵⁹

Liecht des heiligen Evangelii widerumb herfür kommen / scheinen vnd leuchten lassen wolle. Weil doch die Römische Kirche / in der Frömmigkeit / wie auch in Lauterkeit der Lehre von der Vhralten / von welcher sie herrühre / mehrentheils abgetreten...« V. PREIBISIUS, Wo stehets geschrieben? Zu Frage V.

⁵⁷ Ebd. zu Frage XXXVI.

⁵⁸ Über ihn: W. FRIEDENSBURG (wie Anm. 9), S. 400; 404–407; 410–413.

⁵⁹ Vgl. hier zum Ganzen: Eberhard SCHWARZ, Die Gegenreformation – dargestellt an der Sondersituation Schlesiens, in: JSKG 66/1987, S. 44–64.